

Die gefährdete Gamsgrube am Glocknerfuße.

Von Prof. Dr. H. Friedel.

Der Wanderer auf dem harten, kiesbestreuten Boden der Glocknerstraße ist geneigt, dieses Werk der Technik zu unterschätzen. Er selbst würde lieber auf dem weichen, freundlichen Almweg von ehemals zur Eiszwelt des Glockners vordringen und sieht nicht ein, warum andere Leute, bequem im Auto sitzend, ohne Anstrengung dieselben Genüsse auskosten wollen, die er sich durch manchen Schweißtropfen verdient. Da hat er sicher Unrecht. Jedem soll die Möglichkeit geboten sein, diese Herrlichkeiten zu bewundern, auch dem, der nicht die Zeit zu einer Fußwanderung hat und dem, dessen Körperkräfte nicht ausreichen.

Wo aber die Luxusbauten der Techniker die Natur für jedermann nur durch Zerstörung des Landschaftsbildes und einzigartiger Naturerscheinungen aufschließen können, da ist die Technik nicht mehr kulturschöpferisch, sondern ein Mißbrauch und das Vorhaben, Schönheiten der Natur zugänglich zu machen, nur ein Vorwand rücksichtslosen, gewinnstüchtigen und sicher zum größeren Teil land- und volksfremden Kapitals. Denn jeder wahre Naturfreund, auch der, der ohne Hilfe der Technik aus Zeit- oder Gesundheitsgründen nicht hingelangen kann, wird darauf verzichten, wenn er weiß, wozu seine Freude an der Alpenwelt mißbraucht werden soll.

Nur die vielen blasierten Reisegecken, die für die Natur nicht den geringsten Sinn haben, die die Natur mit Geschrei, Unrat und unnatürlichem Gebaren erfüllen, brauchen die Sensation, mit dem Auto oberhalb des Gletschers hingefahren zu sein, in dieser oder jener Höhe noch nach Benzin und Parfüm gerochen und ihre kleintlichen Bedürfnisse im Gletscherhotel gestillt zu haben.

Die Hochtorstraße ist nicht zuletzt eine wichtige Nord-Süd-Verbindung, die Glocknerstraße eine wirkliche Erschließung, wenn auch hiefür die alte Alpenvereinsstraße zur Not noch genügt hätte. Aber schon die Ausichtsstraße auf den Edelweißkopf am Tuschertörl ist ein trauriges Zerstörungswerk. Und ein noch viel größeres Zerstörungswerk ist mit dem Projekt der Gamsgrubenstraße geplant. Vom Parkplatz auf der Franz-Josefshöhe kann jeder den ganzen großen Eiszirkus der Pasterze übersehen und wenn er schon unbedingt ohne bergsteigerische Fähigkeiten noch weiter will: bis zur Hofmannshütte in der Gamsgrube, dem Glockner gerade gegenüber, ist es auch jetzt nur ein Spaziergang.

Die Herrlichkeit der Pasterzenumrahmung ist zweifelsohne schwer geschädigt, wenn die Felsabhänge der Freiwand von einem Straßenzug durchrissen werden. Da die Freiwandabhänge äußerst lawinen-

und steinschlaggefährlich sind, müßten zahlreiche Schutzbauten aufgeführt werden, die das Landschaftsbild noch mehr stören würden. Ebenso ist der lockere Moränenzug, auf dem die Straße teilweise verlaufen soll, nur durch großen Aufwand zu festigen. Jeder kleinere Gletschervorstoß, der diese Schuttabhänge unterschneiden wird, kann die Straße schwer gefährden. Die zahlreichen nötigen Sprengungen werden die Freiwand noch steinschlaggefährlicher machen und das Sprenggut wird auf den Gletscher fallen, der diese Verunreinigung viele Jahrzehnte nicht mehr los wird. Die Gemsen, die von der ganzen engeren Glocknerumgebung nur noch in der Freiwand ein letztes Asyl haben, werden auch hier vertrieben.

Dies alles ist aber nicht zu vergleichen mit dem Verlust, der durch die Beschädigung der Gamsgrube entsteht. Viele seltenste und eigenartige Blütengewächse und Moose haben in der Gamsgrube ihren Wohnsitz und höchst eigenartige Pflanzengesellschaften besiedeln diesen wunderbaren Blumengarten mitten in der Eiswelt. Berühmte Naturforscher sind aus aller Welt seit anderthalb Jahrhunderten bis zum Glocknerfuße vorgedrungen, um die Eigenartigkeiten dieses Fleckchens Erde, das nicht viel mehr als ein Viertel Quadratkilometer Raum hat, zu studieren. Durch pflanzengeographische Forschungen der letzten Jahre hat sich ergeben, daß die Gamsgrube sozusagen ein Stückchen Zentralasien darstellt, ähnlich wenigen Stellen in den Schweizer Alpen. Aber auch andere interessante Vorgänge spielen sich dort ab. Ein Stück gletschereinwärts liegt das öde Vorstoßgebiet eines Seitengletschers der Pasterze, des Wasserfallkeeses. So wie in der Eiszeit die kalten, trockenen Fallwinde, die vom Inlandeis herabkamen, aus dem vorgelagerten Moränenland feinen Staub ausbliesen und in weiter Entfernung als fruchtbaren Löß absetzten, so trägt hier der Gletscherwind Triebsand aus dem Moränenbereich des Wasserfallkeeses in die Gamsgrube und setzt ihn zwischen den Gräsern ihrer Alpensteppe ab. Dadurch kommt es, daß in Zeiten des Gletscherückzuges die Oberfläche der Gamsgrube sich immer mehr erhöht und daß der lockere Sandboden unter dem Rasen an manchen Stellen bis zu 4 Meter Mächtigkeit hat. Dieser Boden ist nun sehr labil und wird an vielen Stellen vom Sturm angetiffen und an anderen vom Altschnee angenagt. In Zeiten des Gletscherstillstandes und -vorstoßes kann der Rasen wieder eine Humusschicht bilden und die Pioniere unter den Pflanzensiedlern können wieder die Wunden in der Vegetation vernarben. Dieser Kampf zwischen den wilden Elementen und lebendiger Vegetation schwankt, wie letzte Untersuchungen ergeben haben, im Laufe von Jahrhunderten hin und her. Niemals aber hat der Sturm den vollen Sieg davongetragen, wie die uralte Zusammensetzung dieser Pflanzenverbände beweist. Nirgends in den

Alpen ist bis jetzt dieses Naturdrama in gleich interessanter Weise beobachtet worden, nur aus Island und vom Pamir wird ähnliches berichtet.

Und nun stelle man sich vor, daß die Schaufel des Straßenarbeiters rücksichtslos in diesen lockeren Sandboden sticht und gar die Gruben für den geplanten Hotelbau und die Schwebebahnstation ausgehoben werden. Das empfindliche Gleichgewicht der Natur wird zerstört, der Sturm wird vermehrte Angriffsflächen finden und könnte aus der Gamsgrube eine Ödfläche machen. Wo noch Rasen übrig bleibt, da wird sich die triviale Anger-, Tratten- und Ruderalflora ausbreiten statt des wunderbaren Teppichs, der heute die Gamsgrube ziert. Und in den internationalen Fachblättern kann man dann die Feststellung lesen, der Kärntner, der ob seiner Heimatliebe weithin bekannt ist, habe plötzlich jedes Gefühl für seine Heimat verloren, um schäßigen Geldes willen, das noch nicht einmal so sicher daraus erfließen wird.

Wenn irgendeine Maßnahme für die Gamsgrube am Platze ist, dann das gerade Gegenteil von dem Straßenbauprojekt: strengstes Pflanzenrupsverbot und Sorge dafür, daß ja keine Beschädigung dieses prachtvollen Stückes Heimat geschehen kann. „Naturschutzpark am Pasterzenufer“, das muß die Lösung sein, nicht Hotel-, Schwebebahn- und Straßenbau. Wenn der Plan einer Schwebebahn auf den Fuscherkarkopf schon unbedingt ausgeführt werden soll, dann geht dies auch ohne Rücksichtslosigkeit gegen einzigartige Natur. Man kann sie ebensogut von der Glocknerstraße am Schafnerloch über die Trogkante der Magneswand in gerader Linie zum Gipfel führen. Die überraschende Wirkung der plötzlichen Gipfelaussicht auf die Pasterze wird noch viel anziehender wirken. Und statt der Gamsgrubenluxusstraße könnte man dann vielleicht endlich einmal die Mölltalstraße ausbauen.

Vom Schnepfenstrich in Österreich.

Von Prof. Dr. Friedrich Rosenkranz.

Nicht selten steckt in alten Sprüchen und Volksversen ein wissenschaftlicher Kern, zu dessen Erkenntnis die theoretische Wissenschaft erst spät kommt. Schon uralte ist der Jägerspruch hinsichtlich der Schnepfenankunft: „Oculi — da kommen sie, Laetare — das ist das Wahre, Judica — sie sind auch noch da, Palmarum — tralarum.“

Die Berechtigung dieses Spruches, der seine Entstehung aus der Praxis schöpft, hat die Wissenschaft eigentlich erst jüngst nachgewiesen. Der Wiener Meteorologe Dr. N. Dörr hat die Beziehun-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [1935_3](#)

Autor(en)/Author(s): Friedel Helmut

Artikel/Article: [Die gefährdete Gamsgrube am Glocknerfuße 34-36](#)